Wortbildung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1982)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wortbildung

Hier wird geschlußfolgert und bezuschußt

Sie haben doch sicher schon öfters gehört, daß besonders in einem Fernsehinterview irgend etwas von irgend jemand „geschlußfolgert" wird. Das geschieht nach den verschiedensten Fragestellungen, bei denen bisher allerdings noch nie etwas gefragestellt wurde; nur geschlußfolgert wurde da oft.
Jetzt, da so viel von Wirtschaft und Finanzen die Rede ist, kann man in Fernsehinterviews auch immer wieder hören, daß etwas „bezuschußt" wird. Freilich mag das den Durchschnittshörer nicht sonderbar anmuten; denn wenn man einem Amt einen Zuschuß gewährt, dann bezuschußt man es eben. Anderseits, wenn man dafür vom Haushalt eines anderen Amtes Abstriche machen muß, kann man dieses Amt deshalb noch nicht beabstrichen. Warum ist das eine erlaubt, und das andere nicht?
Die Bezuschusser können sich aufs Wörterbuch berufen; denn „bezuschussen" ist darin zu finden. Aber wenigstens steht in meinem Wörterbuch noch dabei: „besser: einer Sache einen Zuschuß geben", und bei „Bezuschussung" steht: „besser": Gewährung eines Zuschusses".
Eine Bezuschussung scheint doch recht fragwürdig zu sein; denn wenn dem Parlament zur Beratung dieser Fragen ein Ausschuß gegeben wird, hat es noch nie geheißen, daß das hohe Haus beausschußt wird. Und wenn der Ausschuß einem Amt auf den Haushalt des nächsten Jahres einen Vorschuß gewährt, war bisher nie zu vernehmen, daß dieses Amt bevorschußt wird. Dabei wäre es durchaus logisch, daß ich jemand bevorschusse, wenn ich ihm einen Vorschuß gebe; denn wenn ich ihm den Vorzug gebe, dann bevorzuge ich ihn ja auch. Hinwiederum: Obschon es gegenwärtig nötig sein mag, an manchem Gehalt einen Abzug vorzunehmen, sind diese Gehälter noch nie beabzugt worden.
Habe ich Anspruch auf etwas, so darf ich es beanspruchen. Braucht jemand aber meinen Zuspruch, so kann ich ihn nicht bezuspruchen. Ich kann wohl an einer Sache Anstand nehmen und sie somit beanstanden. Will ich aber von ihr Abstand nehmen, so kann ich mich deshalb nicht von ihr beabstanden.
Warum darf von der Polizei nicht gehaussucht werden, wenn sie zu einer Haussuchung ermächtigt worden ist? Es wäre in dem Fall eine legale polizeiliche Amtshandlung, wenn auch unter keinen Umständen von der Polizei geamtshandelt werden darf.
Wer macht eigentlich solche Regeln? Vielleicht das Wörterbuch? — Nein. Es gibt keine Regeln. Es kommt nur darauf an, ob ein Wort häufig gebraucht wird oder nicht. Manchmal hat man den Eindruck, daß ein neugebildetes Wort ironisch gemeint ist, wenn es zum erstenmal fällt. Wird es aber nachgesagt, ob mit oder ohne Ironie, so wird es bald zum legitimen, weil gebräuchlichen Wort. Früher konnte es lange dauern, bis sich ein neues Wort herumgesprochen hatte. Wenn aber jetzt auch nur ein einziges Mal ein neues Wort im Fernsehen fällt, dann wird es zu gleicher Zeit von Millionen von Menschen gehört, und von denen sagen schon morgen Tausende und aber Tausende die neue Wortbildung nach. Dann gibt es aber bald auch keine andere Wahl, als die neuen Wörter in der nächsten Ausgabe des Wörterbuches zu verzeichnen; denn ein Wörterbuch ist ja keine Stilkritik, sondern nur ein Verzeichnis aller gebräuchlichen Wörter.

Es darf also ganz legitim geschlußfolgert und bezuschußt werden, weil diese Wörter bereits im Wörterbuch stehen. Jeder kann nun selbst entscheiden, was er stilistisch besser findet, den Haushalt mit ein paar Millionen zu bezuschussen oder dem Haushalt einen Zuschuß von ein paar Millionen zu gewähren. Ich würde weder das eine noch das andere tun, sondern ich würde einfach ein paar Millionen zuschießen. Daß nämlich das einfache Verbum die beste Wahl unter diesen Alternativen ist, würde ich aus diesem Beispiel schlußfolgern. Will sagen: Diesen Schluß würde ich daraus folgern. Will sagen: Diese Schlußfolgerung würde ich daraus ziehen. Was ich eigentlich sagen will, ist: Das würde ich daraus schließen. *Klaus Mampell*

Stil

Funktionelle Analphabeten

Eine neue Mangelerscheinung moderner Zivilisation macht von sich reden: der „funktionelle Analphabetismus". Es geht dabei weder um Negerstämme aus dem Busch noch um die Karikatur eines Muotataler Älplers. Gemeint sind vielmehr Leute, die das Lesen und Schreiben sehr wohl in mindestens acht Schuljahren gelernt haben sollten. Nur eben, ob es ihnen bleibt?

Die Zweifel sind begründet und belegt. Erhebungen unter Lehrlingen zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, daß viele unter ihnen nur stotternd in der Lage sind, einen Text abzulesen, geschweige denn, ihn inhaltlich zu verstehen. Das gleiche Bild geistiger Blockierung tritt an pädagogischen Rekrutenprüfungen zu Tage. Nun wäre es aber weit gefehlt, wenn man annähme, diese Erscheinung beschränke sich auf junge Leute, die in der Schule nicht Glück hatten: „Funktioneller Analphabetismus" ist, wie sich herausstellt, selbst unter Hochschulstudenten durchaus keine Seltenheit. „Jeder vierte weiße Student auf der Welt hat Schwierigkeiten mit dem Niederschreiben eines Gedankens, dem Verstehen eines Textes, mit dem Erfassen der einfachsten Zusammenhänge", hat die Unesco (wie die „Weltwoche" berichtete) unlängst ermittelt.

Woher kommt das Übel? Nicht nur, aber gewiß zu einem rechten Teil davon, daß die elektronischen Medien (einschließlich des Telefons) im modernen Leben derart dominieren, daß sie die Notwendigkeit des Lesens, vor allem aber Schreibens überwunden haben. Selbst in Chefetagen sind eigenhändig verfaßte Briefe unüblich geworden; und das Unvermeidliche wird standardisiert und delegiert. Daß man überdies der Schule einen guten Teil der Schuld zuschiebt, verwundert wenig. Zwar herrscht Uneinigkeit darüber, was sie im Sprachunterricht falsch macht; doch männiglich trifft sich in der Schlußfolgerung, sie verstehe es vorzüglich, den Schülern das Lesen und Schreiben zu verleiden: Beides werde ihnen mehr und mehr zur lästigen Pflichtübung gemacht, die sie nach absolvierter Schulzeit so weit wie möglich von sich schöben. Handkehrum läuft man mit zusätzlichen Lockerungen des Unterrichts Gefahr, erst recht an der Oberfläche zu bleiben.

Manches deutet jedenfalls darauf hin, daß wir erbärmlichen Zeiten entgegensteuern: *R. H.*